

HUBER, Wolfgang, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998, 335 p., Geb. 44,- DM; ISBN: 3-89204-828-2

Ein Bischof sucht Wege aus der Krise seiner Kirche und ermuntert, sich an der Entwicklung eines gesellschaftlichen Leitbildes zu beteiligen. Trotz Mitgliederschwund ist er optimistisch, dass Kirche in der Zivilgesellschaft ihre Aufgaben erfüllen und wieder mehr Menschen zu Lebenssinn und religiösen Werten verhelfen kann. Wolfgang Huber liefert mit seinem Buch „Kirche in der Zeitenwende - gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche“ ein besonders spannendes Stück Ökumene. Er ist gelernter Sozialethiker und Dogmatiker, seine praktische Kompetenz ist als Bischof der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg seit 1994 gewachsen, seit 1997 ist er Mitglied des Rats der evangelischen Kirche in Deutschland und daneben Honorarprofessor in Berlin und Heidelberg. Wenn Huber von Kirche spricht, meint er vorerst die ihm wohlvertraute evangelische Kirche, und zwar vor allem die von Mitgliederschwund betroffene Mehrheitskirche und die Reste kirchlichen Lebens in den neuen Bundesländern. Entstanden ist das Werk als Teil des Projekts „Geistige Orientierung“ der Bertelsmann Stiftung.

Was macht nun das Buch für Pastoraltheologen so nützlich, dass der Rheinische Merkur sogar schreibt „Dieses Buch darf in der Hand keiner Theologin und keines Theologen fehlen!“

Die Analyse ist präzise, schonungslos und nicht durch Selbstmitleid beeinträchtigt. Die Säkularisierung der Gesellschaft haben für Huber die Kirchen in gewissem Umfang als Selbstsäkularisierung in sich aufgenommen und dabei ihre zentrale Botschaft, die Transzendenz und den „Heiligen Raum“ vernachlässigt. Der Theologe beschreibt in einem Theorie-Praxis-Zirkel, was er als Bischof in Gemeinden und anderen kirchlichen Strukturen erlebt und leitet daraus seine Aufgaben für die Kirche ab.

Glauben muss verständlich werden. Huber sieht die Notwendigkeit, das, was nicht mehr selbstverständlich ist, neu verständlich zu machen. Es sei die erste Aufgabe der Kirche, Glaubenthemen - etwa die Botschaft von der unverdienten Gnade - ins Zentrum zu rücken und ihnen Vorrang vor allen moralischen Appellen zu geben.

Wesentliche Bedeutung kommt in der Verkündigung dem christlichen Freiheitsbegriff zu, der in einer Zeit von Individualisierung und Pluralisierung Selbstbestimmung und Verantwortung für den Nächsten verbindet.

Glaube muss auch soziale Plausibilität gewinnen. Die Sozialform christlichen Glaubens ist der Gottesdienst, das gemeinsame Feiern, gemeinsame Loben und gemeinsame Klagen. Der Begriff der Gemeinschaft könne in neuen Formen mit neuem Leben aufgefüllt werden. Die Verdeutlichung des Gottesdienstes im Alltag ist die Kultur des Helfens.

Die Krise der Kirche hat für Wolfgang Huber viele Facetten: Orientierungskrise, Mitgliederkrise, Finanzkrise, Mitarbeiterkrise, Organisationskrise. Zu allen Facetten liefert Huber Denkanstöße, etwa die Kircheneintrittsstellen in City-Kirchen, Mitgliederpflege wie Begrüßung von Neuzugezogenen, planmäßige und professionelle Öffentlichkeitsarbeit, die Wahrnehmung neuer publizistischer Herausforderungen und die Arbeit an einem Leitbild für eine offene und öffentliche Kirche. Besonderes Augenmerk legt Huber auf die umfassende Entwicklung des kirchlichen Personals. Als Folge der Finanzkrise gibt es Einschränkungen beim hauptamtlichen Personal. Neue Formen von Teilzeit oder Sabbatregelungen könnten die Kirche zum Vorbild für „Arbeit neu verteilen“ in Zeiten geringerer Ressourcen machen. Unabdingbar ist für Huber die Personalentwicklung. Die Fähigkeit zu Kommunikation und Kooperation ist in allen kirchlichen Arbeitsfeldern und bei allen kirchlichen Berufsgruppen eine Kernkompetenz. Die regelmäßige Evaluierung der Arbeit fördert die Effizienz pastoralen Handelns.

Schwindende hauptamtliche Mitarbeiter machen größere Organisationseinheiten nötig. Öffentlichkeitsarbeit, Gemeinschaft in Gruppen, Diakonie, Mission und Beratung sind nur noch im regionalen Verbund und womöglich in ökumenischer Zusammenarbeit zu leisten, weil einzelne Gemeinden damit überfordert wären. Die Forderung nach schlanker Verwaltung darf nicht vor Pfarrämtern halt machen.

Die Wege aus der Krise führen zu einem Reformkonzept für eine Kirche, die sich in der Zivilgesellschaft behauptet. Die Kirche hat viel von ihrem Kredit in der Gesellschaft verspielt, weil sie sich durch Jahrzehnte auf Ethik und Moral als Inhalte der Verkündigung einengen ließ oder sich selbst eingeengt hat. Wolfgang Huber träumt von einer Kirche, die sich einmischt: Kirche als intermediäre Institution in der Zivilgesellschaft. Im Bildungswesen, in der Wahrnehmung politischer Verantwortung und in der Kultur des Helfens könnte dieses Einmischen spürbar werden. Die Kirche muss sich an der Entwicklung des gesellschaftlichen Leitbildes beteiligen und darf nicht nur durch moralisch-ethische Zwischenrufe auffallen.

Die Lektüre der Analysen, Strategien und Reformkonzepte von Wolfgang Huber ist spannend, gerade für katholische ChristInnen, manche mögen sie sogar als tröstlich empfinden. Viele Probleme, die heute von KatholikInnen in der eigenen Kirche wahrgenommen werden, sind nicht allein „katholisch“. Selbst bei anderer Einstellung zu „Frau und Amt“ und Zölibat gibt es viele Probleme, die beide Kirchen - vor allem wenn sie die Mehrheitskonfession sind - verbinden. Die Erkenntnis dieser Gemeinsamkeiten bereitet den Boden für neue und womöglich ökumenische Pastoral.

Friedrich Schleizer
Professor für Pastoraltheologie
und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät